

Das sicherste Mittel im Kampf gegen Katastrophen

Der unbekannte Politiker Aymar Achille Fould lebte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Es war eine unruhige Zeit, eine Zeit der Katastrophen und der Kriege, Napoleon wollte die Weltherrschaft erreichen. Eines Tages wurde der Politiker gefragt: Wie kann man ihrer Meinung nach am besten gegen die Katastrophen vorgehen? Und die Antwort war erstaunlich – Fould bot keine politischen Lösungen oder entwickelte kluge Strategien, sondern er sagte: „**Das sicherste Mittel im Kampf gegen Katastrophen ist das Gebet.**“

Auch heute leben wir in unruhigen Zeiten, wir hören oder lesen täglich neue Katastrophenmeldungen. Und viele sind verunsichert, fühlen sich von der Situation überfordert und fragen sich: Wie kann man am besten gegen die Katastrophe vorgehen? Halten wir uns doch an den Ratschlag von Fould und beten wir. Das Beten soll kein Ersatz für Handeln sein – so hat es Fould sicher nicht gemeint und auch nicht gemacht. Schließlich war er Politiker, kein weltabgewandter Träumer. Und auch wir heute brauchen dringend Menschen, die handeln und z.B. Kranke versorgen, an Impfstoffen forschen oder Schutzkleidung herstellen. Aber das Beten soll vor allem Handeln kommen. Und wenn das Handeln schwierig wird (viele von uns sind gerade gezwungen, daheim zu sein und ihre Aktivität ist eingeschränkt), dann ist Beten das Beste, was wir tun können – für uns und für andere.

Und warum ist Beten das sicherste Mittel im Kampf gegen Katastrophen? Weil es uns bewusst macht, dass es jemand gibt, der das Geschick dieser Welt lenkt – und das sind nicht wir mit unserer Aktivität, sondern das ist Gott. Das Gebet lenkt den Blick weg von uns und unseren Sorgen und hin zu Gott – zu dem Gott, der sagt: „**Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet**“ (Jes 66,13).

Ich möchte Sie ermutigen, in dieser unruhigen Zeit auf die Kraft des Gebets zu vertrauen und Gott Ihre Klagen, Bitten, Fürbitten, aber auch Ihren Dank zu bringen. Besonders den Dank sollten wir gerade nicht vergessen und uns öfter bewusst machen, für wieviel wir dankbar sein können – Gott und auch unseren Mitmenschen.
Ihre Pfarrerin Verena Reinmüller